

Liebe Leserinnen & Leser,

In der neuen MARKTLESE haben wir diesmal zwar keine Küchen-, dafür aber *Gartentipps*. Von unserem Gärtner und langjährigen Mitarbeiter Andreas Müller.

Und noch einen Tipp, wie Sie Verpackungsmüll vermeiden können. Mit vielen neuen Produkten im Mehrwegglas.

Momentan vergeht kaum eine Woche, in der das neue *Lieferketten gesetz*, das allerdings noch gar nicht als Gesetz verabschiedet wurde, in den Schlagzeilen steht. Die einen verlangen eine ersatzlose Streichung, um das „Erfolgsmodell“ der deutschen Wirtschaft nicht zu gefährden, die anderen kritisieren den viel zu wirkungslosen Gesetzesentwurf. Wenn Sie unsere Meinung interessiert, dann lesen Sie die **RANDNOTIZ!** Im SCHNEIDERS SENF geht's um die Bio-Landwirtschaft, ihre unguten strukturellen Entwicklungen und was das mit erfolgreichem Insektschutz zu tun hat. Wissenschaftler fordern eine Korrektur der aktuellen Entwicklungen im Bio-Anbau. Und schließlich erfahren Sie in der Mutmachgeschichte, dass Valérie, trotz einer ersten juristischen Niederlage, keinesfalls ans Aufhören denkt. Und das ist gut so!

*Christina Blaudeck
Nikola Schmid*

Mehrweg ist der Weg

Wir machen in der MARKTLESE bewusst relativ wenig Produkt-Werbung. Die MARKTLESE soll kein „Werbeblättle“ oder „Angebotsblättle“ sein. Der informative Charakter steht im Vordergrund. Aber hin und wieder ist es uns trotzdem wichtig, auf bestimmte Produkte besonders hinzuweisen. Und das möchten wir in dieser Ausgabe machen, da wir total begeistert sind von den neuen Produkten, die wir Ihnen im Mehrwegglas anbieten können.

Unser Sortiment umfasst ja schon seit jeher einen überdurchschnittlichen Anteil an unverpackter Ware. Zwei Drittel des Umsatzes machen wir mit Artikeln, die von Ihnen jederzeit in einem Mehrwegbehältnis Ihrer Wahl nach Hause transportiert werden können. Von „loser Ware“ in großen Containern zum Abfüllen sind wir nicht überzeugt. Der Betreuungsaufwand ist hoch und Großcontainer, wie sie für Flocken, Nüsse, Nudeln etc. eingesetzt werden, halten wir für hygienisch äußerst problematisch. Besonders bei Produkten, die wenig nachgefragt werden oder bei hohen Außentemperaturen ist der Schädlingsdruck sehr hoch.

Bei manchen Großgebinden, zum Beispiel bei Nudeln, ist außerdem die CO2-Bilanz schlechter als bei einer entsprechenden Menge Kleinverpackungen. Die viel höhere Anforderung an die Reißfestigkeit der Großverpackungen und der damit verbundene höhere Materialeinsatz kann die Bilanz zu Ungunsten der Großverpackungen verändern. Die Erhöhung des Mehrweg-Anteils ist deshalb für uns der bessere Weg.

Seit einiger Zeit gibt es bei uns im Regal die Marke **Unverpackt für alle**. Das Besondere an dieser Idee ist, dass es sich um ein gewöhnliches Mehrwegglas aus der Milchverarbeitung handelt. Also ein Joghurt- bzw. Sahne-Glas, gefüllt mit Linsen oder Bohnen.

Einen Schritt weiter (und ganz neu im Sortiment) geht die Marke **bioladen***. Auf den Mehrwert dieser Produkte im Mehrweg-Glas möchten wir Sie besonders hinweisen: Achten Sie auf die Kampagne „Heimatnah angebaut“! In den Mehrweg-Gläsern werden Ölsaaten und Hülsenfrüchte ausschließlich aus Deutschland und Österreich angeboten. Die Cashewkerne und die Erdnussprodukte kommen aus dem *bioladen-fair* Projekt in Burkina Faso. Wir hoffen, dass wir Sie mit unserer Begeisterung anstecken können und wir zusammen Schritte in eine einweg-freie Verpackungszukunft gehen.



Die Randnotiz

Das „Erfolgsmodell“ der deutschen Wirtschaft



Unter Aufbietung der geballten Lobbymacht der deutschen Wirtschaftsverbände und dem Wirtschaftsflügel der CDU wurde das am dritten März endlich beschlossene sogenannte Lieferketten gesetz so verbogen, dass Vieles von dem, was die Minister Heil (SPD) und Müller (CSU) durchsetzen wollten, im „Schredder“ landete. Ganz besonders zu beklagen sind folgende Punkte:

1. Die **Sorgfaltspflicht** deutscher Unternehmen wurde auf die direkten Zulieferer begrenzt. Nur „substantiierten Kenntnissen“ der Unternehmen über Missstände bei Subunternehmern in der Lieferkette muss nachgegangen werden. Herr Armin Paasch von MISEREOR bezeichnet diesen veränderten Passus in der Gesetzesvorlage als „Völlig inakzeptabel [...]“ Auch ALDI und LIDL beziehen die Bananen von einer Handvoll direkter Zulieferer aus Deutschland. Senken die Supermärkte ihre Einkaufspreise, tragen sie dennoch zur Ausbeutung auf den Bananenplantagen in Ecuador bei.“
2. Die **zivilrechtliche Haftungsregel** wurde gestrichen. Damit wird verhindert, dass Geschädigte aus den Niedriglohn-Ländern erfolgversprechend auf Schadensersatz bei deutschen Gerichten klagen können. Allen ist der Brand in einer pakistanschen Textilfabrik im September 2019 noch in Erinnerung. 252 Arbeiter*innen kamen qualvoll ums Leben. Der Textil-discounter KIK war Hauptabnehmer mit bis zu 75 Prozent der Gesamtproduktion. 2015 reichten vier Betroffene Klage beim Landgericht in Dortmund ein. Gemäß internationalem Privatrecht wurde das Recht des Schadensortes, also Pakistan, angewendet. Da in der pakistanschen Rechtssprechung für diesen Fall extrem kurze Verjährungsfristen gelten, die bereits verstrichen waren, wurde die Klage im Januar 2019 aus „formalen Gründen“ abgewiesen. Und KIK hatte das Problem vom Hals.
3. Der **Geltungsbereich für deutsche Unternehmen wurde ganz erheblich beschränkt**. Erst ab 3000 Mitarbeiter*innen (ab 2024 1000 Mitarbeiter*innen) wird genauer hingeschaut. Damit gilt das Gesetz zunächst nur für 600 Unternehmen in Deutschland, ab 2024 für etwa 2900. „Wir haben aktuell Wettbewerbsnachteile, da wir freiwillig in Entwicklung und Herstellung von umweltfreundlichen Produkten investieren, die unter fairen Bedingungen produziert werden. Ein Lieferketten gesetz könnte ein Schritt sein, gleiche Wettbewerbsbedingungen für alle zu schaffen“, so die Geschäftsführerin von VAUDE, Antje von Dewitz.

4. Auch **Umweltstandards** werden nur punktuell auf wenige einzelne Stoffe bezogen formuliert. Wie zum Beispiel bei Quecksilberemissionen. Dies ist vollkommen inakzeptabel, befindet die Initiative Lieferketten gesetz, angesichts erheblicher ökologischer Schäden als Folge nahezu aller Produktionsprozesse in vielen Lieferländern.

Die öffentlichen Reaktionen auf den Gesetzesentwurf könnten kaum unterschiedlicher sein. Die INITIATIVE LIEFERKETTEN GESETZ und ihre vielen Unterstützerorganisationen zeigen sich tief enttäuscht. Ende April richteten 50 Unternehmer*innen aus der ganzen Republik einen Aufruf an die Bundesregierung mit der Überschrift „Für ein wirkungsvolles Lieferketten gesetz, das sich konsequent an internationalen Standards orientiert, die Rechte von Betroffenen stärkt und faire Wettbewerbsbedingungen schafft!“ Der CDU-Wirtschaftsrat hingegen rät den Abgeordneten, das „links-ideologische“ Projekt ganz zu Fall zu bringen. Der damalige Chef der BUNDESVEREINIGUNG DER DEUTSCHEN ARBEITSGEWERBVERBÄNDE Ingo Kramer befürchtete, dass er mit dem neuen Lieferketten gesetz mutmaßlich schon mit beiden Beinen im Gefängnis stehen würde und der Ökonom Lars Feld beschwerte sich, dass das Lieferketten gesetz „die Axt an das Erfolgsmodell der deutschen Wirtschaft“ legen würde. Ein „Erfolgsmodell“, das auf der Ausbeutung anderer Länder und Menschen beruht. Solch einer Aussage geht nicht nur jegliche Empathie abhanden, sie offenbart auch, dass beim ehemaligen Vorsitzenden der „Wirtschaftsweisen“ eine kolonialistische Denkweise herrscht, in der Verantwortungsbereitschaft und der Respekt vor Mensch und Natur anscheinend keinen Platz haben.

QUELLEN:

bmz.de „Lieferketten“ ↗ www.dml.on/55

business-humanrights.org „Unternehmen fordern Stärkung des Regierungsentwurfs“ ↗ www.dml.on/56

Ein Archiv aller bisherigen Ausgaben gibt's hier:

www.marktlese.de

Noch mehr Neuigkeiten, Fotos & Hinweise auf Veranstaltungen:

www.demarktladen.de

Jetzt online bestellen. Wir liefern von Montag bis Donnerstag im ganzen Tübinger Stadtgebiet.

shop.demarktladen.de

Marktlese

für regionale Wertschätzer und kulinarische Weltenbummler

Ist das noch Bio?



81 | Mai 2021



Andreas Müllers Gartentipps im Mai

Was passiert im Garten?



Der Experte hat gut lachen. Natürlich weiß er, was der Boden braucht.

werden die Pflanzen nach dem Prinzip versorgt: Gesunder Boden, gesunde Pflanzen, gesunde Tiere, gesunder Mensch.

Mit unseren Balkon- bzw. Terrassentöpfen und -Kästen machen wir im Prinzip das Gleiche: Die Erde vom letzten Jahr muss nicht zwangsläufig ausgewechselt werden. Es sollten aber abgestorbene Wurzelballen, Unkräuter und Moose entfernt werden, gut aufgelockert und mit organischem Dünger versorgt werden. Aufgefüllt wird mit frischer torffreier Erde. Diese gibt es im MARKTLADEN von der Firma ÖKOHUM von der Schwäbischen Alb.

Erde, in der im letzten Jahr Tomaten wuchsen, sollte nicht wieder mit Tomaten bepflanzt werden. Denn diese alte Topferde ist stark ausgehungert und von vielen alten, abgestorbenen Tomaten-Feinwurzeln durchzogen. Hier dürfen gerne Topfkräuter oder Blumen gepflanzt werden, die dann entsprechend mit Nährstoffen versorgt und aktiviert werden.

Die Eisheiligen sind mittlerweile vorbei, Tomaten-, Gurken-, Paprika- oder Auberginenpflanzen sind in den Garten oder in Töpfe ausgepflanzt. Die bei der Pflanzung zugegebene vorsichtige Startdüngung ist bei beginnendem Pflanzenwachstum bald verbraucht. Gerade diese Starkzehrer benötigen im Abstand von jeweils etwa drei Wochen weitere Düngergaben. Erst Mitte August gebe ich keinen Dünger mehr an diese Pflanzen.

Nicht wenige Stauden haben diesen Winter nicht überlebt. Stauden und Gehölze, die jetzt noch nicht ausgetrieben haben, schaffen es auch nicht mehr. Diese sollten jetzt abgeschnitten oder ganz ausgegraben und durch frische Pflanzen ersetzt werden.

Hoffentlich kommen im Mai endlich die Wärme und das ersehnte Wasser in die Böden.

- ANDREAS MÜLLER

A

Alles grünt und blüht und wächst heran im Garten oder auf dem Balkon. Jetzt in der Hauptwachstumsphase unserer Pflanzen müssen wir dringend unsere Bodenfruchtbarkeit im Auge behalten.

Wir blicken zurück auf den Jahresanfang: Unsere Böden kamen müde aus einem eisigen, verspäteten Winter und dann zeigte sich auch noch der Frühling von seiner kühlen Seite. So blieben die Böden lange kalt und wenig belebt. Auch fehlten im April wieder mal die nötigen Niederschläge. Immerhin haben wir schöne lockere Erde durch eine gute Frostgare.

Jetzt sollten wir nachhelfen, unseren Gartenboden aufzuwecken und das Bodenleben mobilisieren. Dabei hilft uns die wärmende Sonne, aber es ist höchste Zeit, die nun arbeitenden Bodenorganismen zu ernähren und zu unterstützen.

Als Unterstützung versteh ich die Zugabe von organischem Dünger, sowie die Aktivierung des Bodenlebens mit gesunden Mikroorganismen. Im MARKTLADEN führen wir Produkte der Firma MACK BIO-AGRAR aus dem Remstal. Mit diesen Produkten

Was ist noch Bio?

Das Konzept „Bio“ wird zunehmend ausgehölt. Der Insektenenschutz bleibt dabei häufig auf der Strecke.

Die neueste Statistik des Bundesinformati onszentrum für Landwirtschaft zeigt: Die Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe geht weiter zurück. Insgesamt sind es um die zwölf Prozent seit 2010. Doch vor allem die Details der Statistik sind wichtig: Alle Betriebsgrößenklassen bis 100 Hektar Ackerfläche pro Betrieb haben verloren. Wenn dieser Trend anhält, und davon ist auszugehen, ist offensichtlich, dass bald weniger als 50.000 Betriebe bundesweit „zukunftsfähige“ Strukturen haben, weil sie groß genug sind. Das sind kaum 20 Prozent der momentanen Anzahl aller Betriebe. Seit meinem Landwirtschaftsstudium Ende der 1980er Jahre ein Rückgang von mehr als neunzig Prozent aller Betriebe.

Diese Entwicklung hat auch ökologisch erhebliche Folgen und läuft dem Ansinnen einer Ökologisierung der Landwirtschaft diametral entgegen. Die Folgen des Strukturwandels sind unter anderem:

1. Immer mehr hochspezialisierte Betriebe
2. Immer mehr Technisierung und Mechanisierung
3. Immer mehr Konzentration auf klimatisch bevorzugte Lagen
4. Immer weniger flächendeckende Lebensmittel-Erzeugung in der Region
5. Immer mehr Monokulturen
6. Immer größere Felder

Dies sind die wichtigsten Begleiterscheinungen des unbremsten Höfesterbens, und jeder einzelne Punkt hat schwerwiegende ökologische Konsequenzen.

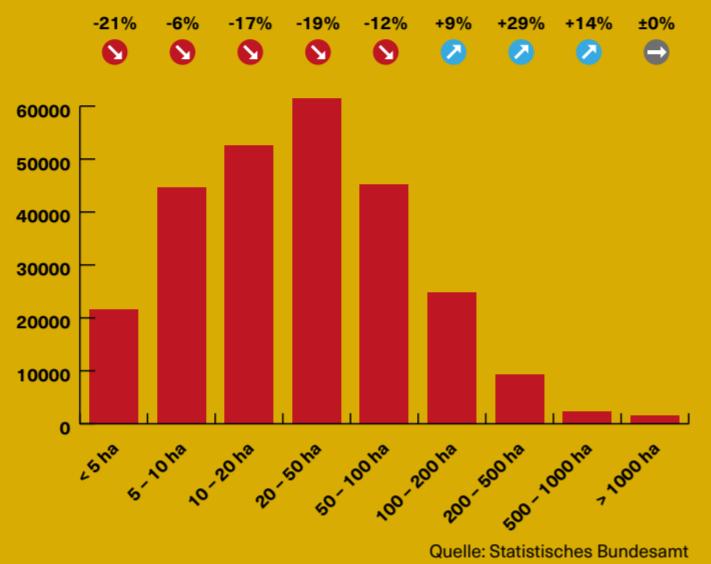
Die Entwicklung der Ackerflächengröße ist in Feld und Flur schon lange sichtbar. Die Äcker werden immer größer. Und dies ist auch im Bio-Anbau so.

In den 1980er und 1990er Jahren, gab es noch die Hoffnung, dass der Bio-Landbau das „Wachsen oder Weichen“ stoppen könnte. Eine flächendeckende und regionale Landbewirtschaftung sollte durch den Ökolandbau erhalten werden können. Diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt. Auch in der

Biolandwirtschaft werden die Höfe und Felder immer größer, weil die kleineren Betriebe der Marktentwicklung nicht mehr gewachsen sind und deshalb das Hoftor für immer schließen. Die Felder pachtet gerne der Bio-Bauer in der Nachbarschaft.

Denken wir diese Entwicklung weiter, und dafür gibt es sehr gute Gründe, wird der Ökolandbau vollkommen neu definiert und steht seinerseits plötzlich in der Gefahr, steigende ökologische Kosten zu produzieren, die so nicht einkalkuliert waren. Dabei spielt nach neuesten Untersuchungen besonders die sich ständig vergrößernde Ackerfläche eine erhebliche ökologische Rolle in Bezug auf das Insektensterben. Die intensive konventionelle Landwirtschaft gilt jedoch weiterhin unbestritten als eine der Hauptursachen für das Insektensterben in Deutschland.

Anzahl und Größe landwirtschaftlicher Betriebe in Deutschland 2020 mit Veränderung gegenüber 2010



Für den Agrarökologen Professor Tscharnke ist aber auch der Ökolandbau nicht per se die Lösung des Problems. Der Fachmann für Strukturregelungen von Agrarlandschaften und ihrer Bedeutung für die lokale Zusammensetzung funktionaler Bio-Diversität sieht für viele Bio-Betriebe noch Potenzial, ihre Flächen insektenfreundlicher zu bewirtschaften.

Insekten haben mit über 33.000 Arten und rund 69 Prozent aller Tierarten in Deutschland eine herausragende Bedeutung für die Ökosysteme. Fast 50 Prozent der Insekten stehen in Deutschland auf der Roten Liste bedrohter Arten, von denen die Hälfte besonders seit Ende der 1990er Jahre starke Bestandsrückgänge erfahren haben. Bei den Tagfaltern beispielsweise sind über 60 Prozent der Arten gefährdet. Von den rund 560 Bienenarten stehen 53 Prozent auf der Roten Liste mit deutlich negativer Tendenz. Weit über 50 Prozent der Ursachen dafür sind in der heutigen Landwirtschaft zu verorten.

Insekten und Insektenlarven sorgen dafür, dass unser Trinkwasser sauber bleibt. Sie speichern wichtige Nährstoffe wie Stickstoff oder Phosphor im Boden, die unser Grundwasser sonst verschmutzen würden. Die Vorteile des ökologischen Landbaus werden von Herrn Tscharnke keinesfalls in Zweifel



gezogen. Die Anzahl der Insektenarten liegt um 30 Prozent höher und die Anzahl der Insekten-Individuen sogar um 50 Prozent im Vergleich zu konventionell bewirtschafteten Flächen. Besonders bedeutend sind dabei der Verzicht auf synthetische Pflanzenschutzmittel und Kunstdünger. Auch die meist etwas längeren Fruchfolgen im Ökolandbau und der höhere Anteil zweijähriger Kulturen wie Kleegras bieten Vorteile für die Insektenpopulationen.

„Dennoch [...] ist der Ökolandbau kein Allheilmittel für den Insektenschutz,“ weiß Tscharnke.

Er sieht erheblichen Verbeserungsbedarf bei der momentanen biologischen Art der Landbewirtschaftung. Er kritisiert, dass bei der Bio-Zertifizierung viel zu wenig auf die Maßnahmen für den Insektenschutz geachtet würde. Er nennt die Anlage von Hecken und Tümpeln oder eine wirklich lange Fruchfolge als wirksame Möglichkeiten gegen das Insektensterben. Außerdem beklagt er auch im Bio-Bereich einen Trend zur Intensivierung mit größeren Flächen und höheren Nährstoffeinträgen.



Gut 70 Prozent aller Tierarten weltweit sind Insekten.

Noch wichtiger sei es, so Tscharnke, verstärkt auf Vielfalt und Heterogenität zu setzen. Je abwechslungsreicher die Fruchfolge und je mehr unterschiedliche Kulturen auf der gleichen Fläche und in der Landschaft angebaut werden, desto besser für die Insekten. Bei allem hat die Flächengröße für das Vorkommen von Insekten eine herausragende Bedeutung. Die Maximalgröße liegt bei ungefähr sechs Hektar. Auf Flächen, die größer sind, fällt die Insektenzahl stark ab. Umgekehrt profitieren Insekten besonders stark davon, wenn die Flächen kleiner als sechs Hektar sind. Grundsätzlich gilt: Je kleiner die Flächen, desto mehr Insekten.

Dies alles „verteuert“ die biologische Lebensmittelherstellung und macht sie „ineffizient“. Denn es erfordert eine Landwirtschaft, die auf möglichst kleinen Äckern eine möglichst große Vielfalt beherbergt. Also ganz im Gegensatz zum aktuellen Trend in der Bio-Landwirtschaft. Aber auch aus Sicht der wichtigsten Bio-Verbände hat dies keine Priorität.

Warum ist das so? Eine breite Diskussion wird nicht gewünscht, denn es stellt die Bemühungen der Verbandsvertreter in den vergangenen zehn Jahren sehr in Frage. Seit dieser Zeit tun die Bio-Verbände und deren Vertreter alles, um mit den ganz Großen des Lebensmittelhandels ins Geschäft zu kommen. Alle namhaften Verbände haben seither mit allen namhaften Lebensmittelkonzernen Partnerverträge abgeschlossen.



Als BIOLAND mit EDEKA anfang zu kooperieren gab es eine heftige, aber doch recht kurze Diskussion innerhalb des DEMETER-Verbandes. Schnell wurden auch hier Partnerschaften geschlossen. Die Angst war groß, den Anschluss zu verlieren.



Insekten bestäuben drei Viertel der wichtigsten Kulturpflanzen

Seither geben die mächtigen Konzerne vor, was „biologisch“ und „regional“ heißt. Und das hat nichts mehr mit kleinstrukturierter Kulturlandschaft zu tun. Nichts mit flächendeckender Landbewirtschaftung und Wertschöpfung in der Region. Produktions-Hotspots wie das Rheintal oder das Bodensee-Gebiet werden auf Bio getrimmt. Es gibt Betriebe, die auf Hunderten von Hektaren Bio-Möhren im Rheintal produzieren. Ganz zu schweigen von den „modernen“ Agrarstrukturen im Nordosten Deutschlands. Auch auf Bio-Äckern mit Dutzenden von Hektaren am Stück hat der Schmetterling oder die Biene keine Überlebenschance. Und Rapsflächen oder Maisflächen in dieser Größenordnung haben kaum noch eine höhere ökologische Wertigkeit als eine asphaltierte Straße. Es sind aus Sicht der Insekten überlebensfeindliche grüne Wüsten.

Ein Freund, mit dem ich Mitte der 1980er Jahre eine landwirtschaftliche Ausbildung gemacht habe und der nach einem Agrastudium über 25 Jahre bei verschiedenen Demeter-Verbänden gearbeitet hat, antwortete mir auf die Frage, warum er denn mit Mitte 50 beschlossen habe, den DEMETER-Verband nach Jahrzehnten zu verlassen und sich als Berater selbstständig zu machen, Folgendes: „Über Jahrzehnte hinweg wurde die Lücke zwischen den Hochglanzbroschüren des Verbandes und der tatsächlichen Demeter-Landwirtschaft immer größer. Die Darstellung der Wirklichkeit hatte immer weniger mit der auf den Höfen vor Ort zu tun. Da wollte ich nicht mehr mitmachen und verließ die Demeter-Familie.“



Eine ernüchternde Bilanz. Und auch die anderen Bio-Verbände sind auf dem Weg in eine hochspezialisierte, hochtechnisierte und energieintensive Bio-Landwirtschaft, die den Auftrag hat, Bio für alle zu einem günstigen Preis anzubieten. Und schon wieder wird damit begonnen, einen Teil der Kosten in die Natur auszulagern. Mit erheblichen Folgen für Flora und Fauna. Zunehmend leider auch in der Bio-Lebensmittelwirtschaft. Gibt es einen Ausweg?

Natürlich!

Es gibt Zusammenschlüsse, wie beispielsweise die XÄLS EG. Im MARKTLADEN arbeiten wir schon seit fast 30 Jahren an der Umsetzung regionaler Wertschöpfung. Mit über 60 vielfach kleinen Lieferanten arbeiten wir genau an dieser alten und neuen Vision eines Bio-Regionalen Zukunftskonzepts. Vor zwei Jahren haben wir uns gemeinsam mit anderen regionalen Akteuren aus den Bereichen Landwirtschaft, Lebensmittelhandwerk, Handel und Verbrauch zur XÄLS EG zusammengeschlossen, um nicht taatenlos zuzusehen, wie die großen Lebensmittelkonzerne auch den Bio-Regionalen Markt übernehmen. Bitte helfen Sie mit, unsere regionale Zukunft in die eigenen Hände zu nehmen. Nur gemeinsam schaffen wir es, auch in Zukunft selber zu bestimmen, was uns auf die Teller kommt. Werden Sie Genoss*in bei XÄLS EG.

– MICHAEL SCHNEIDER

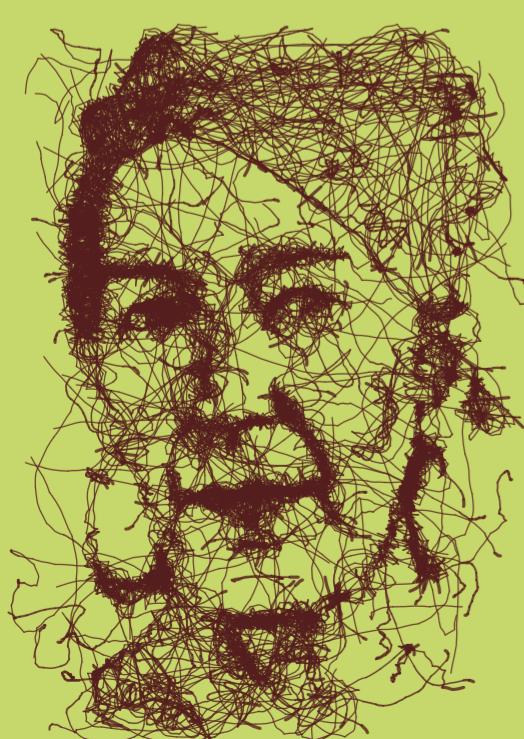
QUELLEN:

boell.de Insektenatlas www.dml.on/5a

praxis-agrar.de „Biodiversität auf landwirtschaftlichen Flächen fördern.“ www.dml.on/5b

oekolandbau.de „Interview mit dem Agrarökologen Prof. Teja Tscharnke“ www.dml.on/5c

VALÉRIE GIBT NICHT AUF



keine Frau der Kompromisse

Erinnern Sie sich? In der MARKLESE vom Juli 2019 haben wir von Valérie Murat und ihrem Kampf gegen den massenhaften Einsatz von Pestiziden im Bordelais berichtet. 2012 versprach sie ihrem Vater auf dem Sterbett, dass sie gegen die schlechende Vergiftung von Mensch und Umwelt kämpfen würde. Ihr Vater, er war selbst Winzer, war an einem auch durch Pestizide ausgelösten Lungenkrebs im Alter von 70 Jahren gestorben. Und Valérie Murat begann ihren Kampf.

Sie hatte 22 Weine mit dem vermeintlichen Umweltprädikat HVE untersuchen lassen. Das beauftragte Labor hatte 28 verschiedene Substanzen gefunden mit teils krebserregenden, teils hormonellen oder erbgutverändernden Wirkungen. Im Schnitt fanden sie acht verschiedene Pestizide je Flasche. Und Valérie hat nicht nur Weine untersuchen lassen. Auch in Wohnungen, auf Schulhöfen, in vielen Gewässern und in der Luft konnte sie eine umfassende Belastung der Umwelt nachweisen. Sie beschloss, damit an die Öffentlichkeit zu gehen, wohl wissend, dass dies lautstarken Widerstand auslösen würde.

Die Veröffentlichung der Ergebnisse schlug ein wie eine Bombe! Die Ehre der französischen Winzer war ins Mark getroffen. Noch nie hatte es jemand gewagt, eine der weltweit beliebtesten und lukrativsten Weinregionen in Misskredit zu bringen. Der mächtige Bordeaux-Weinbauverband CIVB und Verbündete schlugen sofort zurück und zeigten Frau Murat an wegen Verleumdung. „Sie wollen mich zum Schweigen bringen“ sagte Valérie Murat gegenüber der Süddeutschen. Sie hat auch deshalb viele Feinde, da an der Bordeaux-Weinproduktion 50.000 Arbeitsplätze hängen. Sie spricht von eisernem und kollektivem Schweigen und dass die Pestizide nicht nur die Weinstöcke, sondern auch die Jobs schützen. Eine außergerichtliche Übereinkunft war un-

möglich. „Es kann keinen Vergleich geben [...] Ich bin keine Frau der Kompromisse.“

Für die Veröffentlichung der Messwerte im September 2020 wurde die ehrenamtliche Aktivistin und ihre Bürgerinitiative „Giftalarm“ (Alerte aux Toxiques) wegen „kollektiver Verunglimpfung“ vor Gericht gebracht. Am 25. Februar 2021 wurde die Angeklagte wegen Rufschädigung zu über 125.000 Euro Schadensersatz an den CIVB und andere Kläger der Weinwelt verurteilt. Der Verein musste zudem binnen 15 Tagen die fraglichen Dokumente zu den Pestizid-Untersuchungen aus den sozialen Medien löschen.

Der CIVB reagierte „mit Befriedigung“ auf das Urteil. Es sei die angemessene Antwort „auf die Anschuldigungen, die wir kollektiv ertragen mussten“. Murats Anwalt Eric Morain kündigte sofort nach dem Urteil an, in Berufung zu gehen. Das Gericht habe „tendenziöses Unrecht“ gesprochen und damit die „gesellschaftliche Hinrichtung“ seiner Mandantin verkündet. Murat werde in diesem Rechtsstreit nicht nachgeben und „bis zum Ende“ gehen. Murat selbst äußerte sich dazu folgendermaßen:

„Mein Verbrechen? Ich habe die Menschen über den hohen Pestizideinsatz im Anbau der Bordeaux-Weine aufgeklärt. Das wäre ein guter Anlass für die Branche gewesen, die offene Debatte über die Zukunft des Weinbaus zu suchen. Doch anstatt sich mit meiner Kritik inhaltlich zu befassen, zerrt mich der CIVB lieber vor Gericht. Doch ich lasse mich nicht mundtot machen und freue mich darüber, dass die Zivilgesellschaft hinter mir steht und sich mit mir gegen diesen eklatanten Angriff auf die Meinungsfreiheit wehrt.“

Ihre Veröffentlichungen „beschmutzen“ den Mythos der Bor-

deauxweine, ja der französischen Weine insgesamt. Es geht um Prestige – und um sehr viel Geld. Besonders, seit Investoren aus aller Welt Freude daran gefunden haben, das eine oder andere französische Château zu kaufen. Da sind die Fakten von Frau Murat gar nicht förderlich. Valérie Murat hat sich auf einen langen Kampf eingestellt. Sie wusste, dass die Gegner mächtig sind und die politischen Kontakte bis in die höchsten Ebenen reichen. Aber sie ist nicht allein in ihrem Kampf.

In einer „Declaration of Solidarity“ erklärten 43 europäische Organisationen und Politiker*innen aus dem Europaparlament ihre Unterstützung von Valérie Murat. Unter anderem dabei sind: das UMWELTINSTITUT MÜNCHEN E.V., GREENPEACE, FRIENDS OF THE EARTH, CIR – CHRISTLICHE INITIATIVE ROMERO, PESTICIDE ACTION NETWORK, NON PESTICIDI X, CLIENTEARTH und viele andere.

Der Agrarreferent vom MÜNCHNER UMWELTINSTITUT E.V., Karl Bär, der in Bozen vor Gericht steht, weil er in einer Kampagne den hohen Pestizideinsatz in den Apfelplantagen Südtirols kritisiert hatte, sagte zu dem Urteil: „Ein Blick nach Südtirol sollte dem Brancheverband der Bordeaux-Weine allerdings zeigen, dass seine Strategie, unerwünschte Kritik zu unterdrücken, genau das Gegenteil bewirken wird. Denn aufgrund des dortigen Prozesses gegen das Umweltinstitut wissen nun mehr Menschen als je zuvor, dass Südtirol ein Pestizidproblem hat.“

QUELLEN:

taz.net „125.000 Euro Strafe für Weinrebellin“ www.dml.on/57

sueddeutsche.de „Portrait: Valérie Murat“ www.dml.on/58